

NACHRUF

Zweierbeziehung als Lebensaufgabe

Jürg Willi, Psychotherapeut, Bestsellerautor und viel gefragter Fachmann für die Paarbeziehung, ist 85-jährig gestorben. Von Urs Tresp

Gegen die Illusion vom ewigen Glück als Traumpaar: Paartherapeut Jürg Willi

Von der Liebe zwischen Mann und Frau war er ein Leben lang fasziniert. Aber er machte sich keine Illusionen. Er schrieb erfolgreich Bücher, die Paaren zwar helfen konnten, Muster zu erkennen, in die sie sich verstrickt hatten. Patentrezepte für eine gelingende Beziehung allerdings hatte er nicht. Es sei einer auch ein Glückspilz, sagte er einmal, «wenn er einen Partner findet, der sich für die Beziehung einsetzt, weil er der Meinung ist, dass sich das lohnt».

Selber war er offenbar ein solcher Glückspilz: Mehr als fünfzig Jahre war Jürg Willi mit derselben Frau verheiratet. Idealisieren wollte er dies freilich nicht: «Die meisten langen Beziehungen haben auch schwierige Phasen.» Doch im Gegensatz zu vielen anderen sah er solche Phasen nicht als Anfang vom Ende, sondern als Herausforderung: «Sie können wichtige Entwicklungsschritte in Gang setzen.»

Jürg Willi wird 1934 in Zürich geboren und wächst dort zusammen mit drei Schwestern auf. Der Vater ist Kinderarzt. Der Sohn studiert gleichfalls Medizin, wird Facharzt für Psychiatrie und spezialisiert sich in Praxis und Forschung auf Paarbeziehungen – zuvor ein völlig unbearbeitetes Gebiet. 1965, als er erstmals Paartherapien anbietet, versteht man unter Paaren ganz selbstverständlich Ehepaare. Das Leben im Konkubinat ist im Kanton Zürich verboten. Von homosexuellen Paaren ist erst recht nicht die Rede.

Doch es steht eine Zeitenwende bevor. Von den Achtundsechzigern angestossen, weht auch durch die Schweiz ein Wind der Libertinage. Zuvor schamhaft verschwiegen, werden Liebe und Sexualität zum öffentlichen Thema. Sogar die Kirchen nehmen wahr, dass ihre Schäfchen oft still leiden, weil sie unglücklich sind in

ihren Ehen. Jedenfalls unterstützen sie das 1968 gegründete «Institut für Ehe- und Familienwissenschaft» finanziell. Noch geht die Toleranz nicht so weit, dass man Partnerschaft und Sexualität auch unverheirateten oder homosexuellen Männern und Frauen zugesteht. Das private Institut veröffentlicht aber Aufklärungspublikationen für Eheleute – oder solche, die es werden wollen. Jürg Willi ist am Institut wissenschaftlicher Mitarbeiter.

1973 übernimmt der Psychiatrieprofessor die Leitung der Psychotherapiestation der Psychiatrischen Poliklinik der Universität Zürich. Dieses Amt wird Willi bis zu seiner Emeritierung 1999 behalten. An der Uni Bern erreicht er zusammen mit einem befreundeten Professor, dass die psychosoziale Medizin Pflichtteil des Studiums wird.

Zwar führt der Geist des Aufbruchs in den siebziger Jahren zu einer starken Ideologisierung von Liebe und Sexualität, man prangert die bürgerliche Besitz- und Machtmentalität an. Willi freilich bleibt pragmatisch. Er muss feststellen, dass die von Besitzansprüchen befreite offene Beziehung die Menschen überfordert. Eine Zeitlang experimentiert er zwar selbst damit. Doch «das Konzept der offenen Beziehung ist gescheitert», kommt er nicht nur für sich zum Schluss. Und in den Gesprächen als Therapeut muss er feststellen, dass die Scheidung, von vielen unglücklich verheirateten Frauen als Befreiung gefeiert, sie auch nicht glücklicher macht.

Solche aus der Praxis gewonnenen Erkenntnisse tragen ihm in der linken Szene der siebziger Jahre den Ruf eines Reaktionärs ein. Aber der unideologische Zugang zu Liebe und Sexualität, die verständliche Sprache und seine Nähe zum Liebes- und Ehealltag vieler Männer und Frauen machen ihn zum viel gelesenen Bestsellerautor. Sein Buch «Die Zweierbeziehung» von 1975 über die meist unbewussten Sehnsüchte und Ängste, die eine Beziehung bestimmen, wird zum Standardwerk. Drei Jahre später folgt «Therapie der Zweierbeziehung» und 1991 das Buch «Was hält Paare zusammen?». Beide sind ebenso Verkaufshits.

Von der Paarbeziehung ist Jürg Willi bis ins hohe Alter fasziniert. «Und ich finde es eigenartig, dass sie so spät ins Zentrum der Aufmerksamkeit gerückt ist.» Doch er sieht auch, wie Liebe und Sexualität als Folge der Enttabuisierung banalisiert und vulgarisiert werden. «Liebe wird in den Medien oft in einer lächerlichen Weise propagiert – mit der Traumhochzeit, dem Traumpaar, dem Traummann oder der Traumfrau, die sich zum ewigen Liebesglück verbunden haben. Mich erstaunen die Widerstände auch bei gebildeten Menschen, sich in die Thematik der Liebe kritisch

zu vertiefen. Mir scheint, dass man Angst hat, die euphorisierende Wirkung der Verliebtheit zu zerstören.»

Auch wenn die Moralvorstellungen der heutigen Zeit unterschiedliche Formen von Liebe, Beziehungen und Sexualität zulassen, ist Jürg Willi auch nach vielen Jahren Forschung und Erfahrung überzeugt, dass es vor allem die dauerhafte Zweierbeziehung ist, die einem Leben Sinn und Tiefe geben kann – einem Leben in einer «gemeinsam geschaffenen inneren und gemeinsam geschaffenen äusseren Welt».

Jürg Willi litt seit längerem an Parkinson. Er ist in Zürich gestorben.